Prü.
372

15 kr.

Ex libris Aloysii Const. Trettenbach Cooperatoris Eglofsheim 1835.

Staatliche Bibliothek Regensburg

361 XI 7

361 XI 7

Der
Alte von den Bergen.

Eine
Erzählung für Kinder

von

Emil Pellisov.

Sechste Auflage.

Ingolstadt.
Bei Alois Attenkover.

Prü. 372

G 57/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorbericht.

Zur dritten Auflage.

Auch jetzt lieben Kinder, da dieses Werkchen zum Drittenmale in die Welt tritt, will ich ihm nichts anders an die Stirne setzen, als die ewig wahre Lehre: Euer Wandel sey rein und tugendhaft, daß der Friede des Himmels in eurer Seele wohne — und ihr werdet immer glücklich seyn, euer Loos auf Erden sey welches es wolle.

Vorbericht.

Zur vierten, fünften und sechsten Auflage.

Schüchtern ergriff ich vor einigen Jahren in wenigen Nebenstunden die Feder, um dich, geliebte Jugend, du zarte, edle Blüthe der Menschheit, zu unterhalten und zu belehren.

Die reinste innigste Liebe zu dir ist und war der Grund meiner Bemühungen, und — deine Freunde und du — ihr saht so freundlich auf mein Streben, kamt mir mit so offenen Armen entgegen, daß ich seit diesem Zeitraume schon oft in eurem Kreise erschien.

O wenn ich auf dich blicke, und in dir den segenvollen Keim einer großen, kräftigen und tugendreichen kommenden Menschheit ahne; wenn ich in dir, was den Menschen gut und edel macht, was ihn zu seiner großen unendlichen Würde emporhebt, der er durch dieses Leben entgegenringen soll und muß, im süßen Schlummer liegen sehe, den Engel des Himmels schützend umschweben; — o da wird mein Herz so weit, ich möchte euch alle umfangen, und mit einer Stimme der Liebe, die bis ins ferne Leben nachhallt, in eure Herzen rufen:

Hebt eure Blicke aufwärts, nach einem Reiche, in dem nur ein reines, schuldloses, edles Herz dem Menschen Werth verleiht, und ihn allein glücklich machen kann. Im Hinblicke auf dasselbe habt ihr nur ein Ziel, nach dem ihr ringen könnt: Besser, edler zu werden mit jeder Stunde und jedem Tage, der

ewigen Urquelle alles Guten stets ähnlicher zu werden, die eben deßwegen unendlich glücklich, unendlich weise, und unendlich mächtig ist, weil sie unendlich heilig ist. Harte Kämpfe harren euer: doch nur im Kampfe bewährt der Mensch seine Stärke und Würde, und nur nach der Arbeit schmeckt die Ruhe süß.

E. P.

Erstes Kapitel.

Der fromme Vater Martin.

Vor beinahe fünfhundert Jahren lebte in einer anmuthigen Gegend von Tyrol, zwischen hohen Felsen in einer Höhle, ein frommer alter Mann, in der ganzen Umgegend verehrt und geliebt, als Vater und als Helfer in der Noth. Sein kahles Haupt, um das sich nur mehr wenige graue Härchen lockten; seine freundliche Miene die Friede und Liebe allen Menschen verkündete; seine ganze ehrwürdige Gestalt öffnete mit wunderbarer Macht die Herzen Aller, die ihn sahen. Er half Allen die Hilfe bedurften, durch Rath und That; er mahnte freundlich die, die fehlten, pflanzte die wenige Nahrung, die er nöthig hatte in einem Gärtchen froh und heiter, und war so das schönste Beispiel eines frommen Christen, der auf Erden schon einen Himmel in seinem Herzen trägt.

Einem solchen Manne konnte es nicht fehlen, sich das ungetheilte Zutrauen des kleinen Kreises zu erwerben, in welchem er lebte; und in der That, die Bewohner der ganzen Gegend verehrten ihn gleich einem Heiligen; am meisten aber liebten ihn die Kinder.

Wie freuten sich die Kleinen, wann der Alte kam! Das war ein Treiben und ein Leben unter dieser kleinen Jugendwelt! Wie bemühte sich jedes, das Erste zu seyn, das dem guten Vater von den Bergen, (wie sie ihn nannten,) die Hände küssen konnte; und wie jubelnd begleitete ihn die Schaar der Kleinen, denen er dann immer etwas mitbrachte, zu der Wohnung ihrer Aeltern, die nun ihre Plagen und Sorgen vergaßen, um sich an den schönen Lehren ihres lieben Alten zu erbauen.

An schönen Feierabenden stieg dann allemal die sämmtliche Jugend des Dorfes zu seiner Wohnung hinauf, wo ihnen der freundliche Greis so vieles Schöne von der Macht, von der Weisheit und von der Liebe des guten Vaters im Himmel erzählte. Er zeigte ihnen, wie väterlich er für alle seine Geschöpfe sorge; wie er im Sonnenscheine, im Thaue und Regen die Erde segne, daß sie immer Nahrung hätten, den Vogel in der Luft ernähre und bekleide, die Blumen des

Feldes herrlich schmücke, und ihnen heilende Kraft und neues Leben für seine kranken Geschöpfe ertheile.

So wurden diese Kinder ganz neue Menschen; und ihr Herz schlug wärmer beim Gedanken an den guten himmlischen Vater, den sie herzlich liebten, und nie zu betrüben wünschten. Eine jugendliche Glut überflog die Wangen des Greises im Kreise dieser entzückten Kleinen, die auf ihren Knieen lagen, und den Schöpfer priesen, der Alles so gut gemacht hat. — Nicht selten nahmen auch die Aeltern an diesen feierlichen Unterhaltungen Theil, und in allen Augen glänzten Thränen der Rührung und der Freude. — An einem solchen Feierabende war es, als ein kleiner Knabe sich näher an den Alten drängte, und ihm frohlockend zurief: O sieh, lieber Vater, was für einen herrlichen Vogel ich da drinnen habe, o viel schöner noch, als bei uns da auf den Blumen flattern, wie herrlich glänzen nicht seine Flügel. Und höre nur, wie er da hineinkam. Mein Vater hatte sein Feld auf dem Abhange umgeackert; ich lief ihm nach, warf Steine hinaus, und spielte und suchte recht munter herum, und habe da ein langes braunes Ding gefunden, so lang und dick wohl wie mein Finger, aber noch viel schöner ausgeringelt, als mein Vater seine Messerstiele

macht. Mir gefiel es recht sehr, und voller Freuden nahm ichs mit nach Hause, und versteckte es da, weil ich merkte, daß es sich mit seinen Ringlein hin und her bewegte, und fürchtete es recht. Ich sah nun dem Dinge gar lange nicht mehr nach, und heute finde ich da den schönen Schmetterling darin, und das braune Ding war zerissen.

Sieh nur wie munter er flattert, und immer los will!

Der Greis lächelte, alle Kinder drängten sich nun begierig herum, wollten den schönen Vogel sehen, und Alle von ihm wissen, wo er denn da hergekommen sey. Jemand müsse ihn ja doch wohl eingesperrt haben. Der gute Alte gebot Ruhe, und hub dann so an: Ihr habt hier, lieben Kinder! einen neuen Beweis von der Macht und Liebe und Weisheit des guten himmlischen Vaters. Dieser Buttervogel, den ihr alle bewundert, war in dem braunen geringelten Dinge enthalten, das du auf dem Felde gefunden hattest, und alle die Buttervögel, die ihr herum flattern seht, stacken auch ehedem in so unansehnlichen Hüllen, und krochen da heraus, wie das Hühnchen aus dem Eie. Seht wie schön er jetzt ist, und wie unansehnlich nichtig er zuvor war. Aber wie viele Zeit war nöthig, bis er so schön mit

Flügeln versehen, herumflattern konnte, wie jetzt. Seht, im Anfange war dieser Buttervogel wie alle andern Schmetterlinge ein Ei, ungefähr so groß wie ein Sandkorn. Aus diesem kroch ein Würmchen, das man eine Raupe nennt, und das sich sehr bald groß fraß. Mühsam kriecht sie nun auf ihren vielen kurzen Füßen auf Pflanzen und Bäumen herum, wird zu gewissen Zeiten krank und wirft dann jedesmal ihre Haut ab.

Sie frißt als Raupe vielmehr in einem Tage als sie selbst schwer ist, bis sich dann eine solche Raupe zu ihrer großen Verwandlung anschickt, und zu diesem Ende fastet, ruhig liegt, auch sich in einen Winkel oder in die Erde verkriecht. Jetzt verliert sie alle ihre Füße, ihre Augen, ihr Maul; die Haut wird dick und hart. Die Raupe kann nun nicht mehr laufen, sondern muß still liegen, nicht mehr sehen, nicht mehr fressen; in diesem Zustande nennt man sie Puppe, und eine solche war es, die der kleine Joseph auf seines Vaters Acker gefunden hatte. Lange Zeit liegt sie nun so, bis endlich diese todte Hülle aufspringt, und dann der Schmetterling in aller Pracht und Herrlichkeit mit Flügeln versehen davon fliegt. Einige fliegen nur bei Nacht und schlafen den Tag über, und ein solcher ist es, den ihr vor euch habt, darum saht ihr ihn nie; denn am

Tage schlief er versteckt. Unendlich wunderbar ist der Ewige in allen seinen Werken! Ich habe euch oben schon gesagt, daß sich alle dergleichen Schmetterlinge so lange sie noch als Würmer (Raupen) herumkriechen, durch eine ungeheuere Freßbegierde auszeichnen, ja wohl mehr fressen in einem Tage, als sie schwer sind! Wenn nun eure Ochsen und Kühe in einem Tage so viel Futter brauchten, als sie schwer wären, wer würde sie erhalten können? Wie schön, wie herrlich, wie gütig erzeigt sich Gott an der kleinen Raupe. Er hat jeder ein eigenes Futter angewiesen, und sie verhungert lieber, ehe sie ein anderes anrührt. Der gute Gott gab euch in diesem Schmetterlinge ein Vorbild eurer eigenen Verwandlung nach dem Tode. Er setzte eure Seele in diesen gebrechlichen Körper, der so vielen Plagen und Gefahren ausgesetzt ist, zur Prüfung, daß ihr da fromm leben und seinen heiligen Willen erfüllen sollt. Aber so wie euer Vogel so herrlich und prächtig aus seiner unbehilflichen Hülle kriecht, so werdet ihr, wann ihr einst sterben werdet, noch viel schöner und prächtiger aus eurem gebrechlichen Körper erstehen, und im Himmel dort viel glänzender, viel herrlicher als dieser Schmetterling wohnen, und Freude genießen, von denen ja Jesus Christus selbst sagt: Was kein Aug gesehen, kein

Ohr gehört, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Man nannte diesen so seltnen Mann nur schlechthin Vater Martin, doch Niemand wußte, wer er eigentlich wäre, und woher er gekommen sey. — Daß er von hoher Abkunft und weit gereist seyn müße, das schlossen sie aus seinen beträchtlichen Geschenken und seiner großen Erfahrung wohl nicht mit Unrecht. Was ihn aber aus dem Gewühl der großen Welt in diese stille Einöde geführt habe, das war noch immer ein Räthsel. Er selbst hatte bis jetzt über diesen Punkt das strengste Stillschweigen beobachtet, und ihn darüber noch weiter auszufragen, dazu hatten sie das Herz nicht. Als einmal eine pestartige Viehseuche den armen Bewohnern alle ihre Habe zu rauben drohte, fand ihn der Hirt zwischen diesen Felsen, klagte ihm seine Noth, und der Alte hatte bald das Uebel durch seine großen Wissenschaften ohne beträchtlichen Nachtheil abgewandt. Denen, die ihr Vieh verloren hatten, gab er Geld, um sich neues kaufen zu können, und so hatte er diesem Völklein mehrere ansehnliche Dienste geleistet, und sich ein ewiges Denkmal in dem Herzen desselben gestiftet.

Zweites Kapitel.

Verlaßt euch nie auf zeitliche Güter. Ein Hauch — und sie sind nicht mehr.

Es war ein heiterer Winterabend als der Greis eben die Bewohner dieses kleinen Dörfchens verließ, und nach seiner Heimath auf die Berge wanderte. Mit Thränen sah ihm die ganze Versammlung nach, bis er sich verklärt im Schimmer der beeisten Berge aus ihren Augen verlor. — Heute hatte er besonders rührend zu ihnen gesprochen; am herzlichsten aber war sein Abschied von den Kindern.

Ihr habt nun, meine Lieben, so sprach er, so viel Gutes und Schönes von eurem göttlichen Erlöser gehört; habt gehört, wie er, dem Alles unterthan ist, was im Himmel und auf Erden ist, aus Liebe für die Menschen, die gegen ihn so undankbar waren, ein armes Kindlein ward, das Kälte, Hunger und Durst so schmerzlich empfand, als ihr sie nur immer fühlen könnt; das in größter Armuth aufwuchs, doch immer gehorsam seinen Aeltern, täglich frömmer und weiser wurde. Ihr habt gehört, daß der, der Himmel und Erde sein nennen konnte, nicht so viel besaß, um sein Haupt darauf zu legen; daß er sich be-

mühte, die verirrten Menschen wieder auf den rechten Weg zu führen, um sie im Himmel einst ewig belohnen zu können. Daß er am dritten Tage nach seinem Tode siegreich aus dem Grabe stieg, nach vierzig Tagen in den Himmel fuhr, um denen einen Wohnsitz zu bereiten, die ihn lieben. Seht, lieben Kinder, unser göttlicher Erlöser ist noch immer unter uns, er sieht und hört und weiß alles, was wir immer thun, reden und denken mögen; er lächelt wohlgefällig, und segnet uns, wenn wir Gutes thun, aber er betrübt sich und straft uns, wenn wir böse handeln. — Betet also, meine Lieben! zum Vater im Himmel, daß er euch Kraft verleihe, gut zu leben, und bestrebt euch, den guten Vater nie zu betrüben, der aus Liebe zu euch seinen Sohn am Kreuze bluten ließ: dann werden wir uns einst im Himmel wieder finden, und uns ewig des unaussprechlichen Lohnes für unsere guten Handlungen freuen.

So sprach der Greis, drückte wehmüthig allen noch einmal die Hände, und schied.

Nachdenkend über diese schönen Lehren giengen diese Leute zu Bette, und freuten sich schon im Voraus einer neuen Versammlung. Ach! die guten Leute ahneten nicht, was ihnen nun bevorstand.

Es war eben Mitternacht, als ein schreckliches Getöse sie aus dem Schlafe weckte; ein furchtbarer Sturmwind tobte heulend durch die schwarze Nacht, ein Getöse gleich dem lautesten Donner begleitete ihn. — O Gott, was ist das! schrieen die erschrockenen Einwohner, fuhren vom Lager auf, und starrten in die finstere Nacht hinaus, bis der Wind und das Schneegestöber sie wieder in ihre Hütten zurück trieb. Unter schrecklicher Angst sahen sie dem anbrechenden Morgen entgegen, und fingen schon freier zu athmen an, als in kurzer Zeit alles ruhig zu werden schien.

Aber man denke sich den Jammer der armen Leute, als sie beim ersten Morgenschimmer ihr Thal durch einen großen Schneeberg verstopft, den Bach, der sich sonst so friedlich und ruhig durch das Thal wand, angeschwollen und das Thal überschwemmen sahen. Schon drang das Wasser bis zu ihren Hütten. Laut jammerten die Weiber, und liefen nach dem liebsten, was sie hatten, nach ihren Kindern, und flohen mit ihnen auf die Berge; dort arbeitete sich ein braver Sohn mit seinem alten Vater auf dem Rücken, durch die Fluthen, hier jammerte ein Mädchen im Wasser um Hilfe, und die Verwirrung war allgemein. Jetzt erinnerte man sich des guten Alten! Ach der Ort seines Aufenthalts lag unter

Schnee begraben. Man suchte sich seinem Aufenthalte zu nahen, allein vergebens; man rief, und der Wiederhall brachte spottend den eigenen Laut zurück. Trauernd kamen die Abgesandten zurück, muthlos sanken ihre Hände, die sich schon zur Arbeit erhoben hatten. Mit ihm war alle ihre Hoffnung dahin, und ihr Unglück schien ohne Grenzen.

Ihr habt gewiß schon gehört! lieben Kinder! daß ganz Tyrol beinahe aus lauter Bergen besteht, die so hoch sind, daß sie mit ihren Gipfeln unter die Wolken ragen, und daselbst Sommer und Winter mit ewigem Eise bedeckt bleiben. Es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn sich die Sonne in den kahlen beeisten Gipfeln spiegelt, die dann mit unzählbaren glühenden Sternchen besät, gleich den herrlichsten Edelsteinen funkeln. Der größte Theil dieser Berge ist ersteigbar, doch sind die Wege schmal und steil, und führen an Abgründen, in die der Unachtsame sehr leicht stürzen kann. Auf diesen Bergen, die man Alpen nennt wachsen jedoch die heilsamsten und nahrhaftesten Arznei- und Futterkräuter. Das Vieh klimmt zwischen den Felsen umher, rauft das spärliche Futter davon ab, und giebt dann aber eine Milch, die noch viel köstlicher schmeckt, als unser Rahm. Abends versammelt sich das Vieh auf die Stimme seiner Hirtin in einer Hütte auf

diese Alpen; sobald es aber kalt zu werden anfängt, wird selbes in die Dörfer hinab getrieben; denn dann sind alle diese Alpen mit ungeheuern Schneemassen überdeckt. — Ein unbedeutendes Steinchen auf der Spitze eines Berges durch einen Vogel, durch einem Wind losgerissen, fängt zu rollen an, und wird zu einem Schneeball, der im Fallen zu einer so ungeheuren Größe wächst, daß er auf seinem Wege ganze Wälder entwurzelt, mit einem Sturmwind und Donnerähnlichen Getöse ins Thal stürzt; ganze Dörfer begräbt, Thäler verschüttet und Eisberge da aufthürmt, wo ehevor fruchtbare Thäler lagen. Einen solchen Schneeball nennt man eine Lawine, und eine solche stürzte auch in unser Thal herab. Seht, Lieben! ein kleiner Vogel war es vielleicht, der jahrelangen Fleiß vieler Menschen in einem Augenblicke vernichtete, und diese guten Leute in das größte Unglück stürzte. So ist es mit allen Gütern dieser Erde! Sie gehören nicht uns, sie sind uns nur geliehen, und müßen dahin wieder zurück, wo sie hergekommen sind, zur Erde. Suchet euch daher Güter zu erwerben, die ewig dauern, die euch kein Dieb rauben, und keine Wasserfluth zerstören kann, Güter der Seele: Weisheit und Tugend; und dann seyd ihr nie unglücklich, wenn ihr auch Alles verliert.

Drittes Kapitel.

Wo die Noth am größten ist, da ist Hilfe am nächsten.

Die Verwüstung, die die Lawine in diesem Thale anrichtete, war groß. Die ganze Ebene schien in einen See verwandelt zu seyn, aus dem nur noch die Dächer des Dörfleins hervorragten. — Entwurzelte Bäume, Geräthe, Thiere und mitten unter diesen, Menschen in ihren Kähnen, die noch die Reste ihres zertrümmerten Glückes, zu retten suchten, bedeckten die Wasserfläche. Auf den Anhöhen irrten Mütter jammernd mit ihren Kindern auf den Armen umher, die vergebens die kleinen Händchen ausstreckten, und weinend lallten: o Mutter mich hungert, gieb mir Brod! Mit thränenschweren Augen blickten die Mütter zum Himmel; denn sie hatten ja selbst keines.

Als es Abend wurde, kamen die Einwohner mit ihrem wenigen Geretteten zusammen, schürten auf einer Anhöhe ein Feuer auf, und erwarteten so in dumpfer schmerzlicher Betäubung den kommenden Tag, um dann ihren Wanderstab weiter fortzusetzen. Wie schwer mußte es den guten Leuten fallen, sich so unverhofft von allem entblößt zu sehen, was sie im Schweiße ihres Angesichtes durch so viele Jahre erworben hatten. Aber der

Glaube an den guten himmlischen Vater, und die feste Ueberzeugung, daß er auch ihren Jammer zu ihrem Beßten lenken werde, gab ihnen Muth, ihr Elend willig zu ertragen, und flößte Trost und Linderung in ihr wundes Herz! — Voll Ergebung in den Willen des Ewigen, blickten sie noch Einmal nach ihrer Habe zurück, die in den Fluthen begraben lag, dachten sehnsuchtsvoll an ihren guten Vater Martin, der unter dem Eisberge sein Grab gefunden hatte, und beschlossen dann ehe sie auseinander giengen, kommenden Sommer hier zusammen zu treffen, um ihre Wohnungen wieder aufzubauen. Sie zogen dann in den bewohnten Gegenden Tyrols und des angränzenden Bayerlandes herum, flehten um Unterstützung, und suchten Dienste bei Rittern und Herrschaften. — In diesen frühen Zeiten, meine lieben Kinder! da sah es noch entsetzlich rauh und wild in unserm deutschen Vaterlande aus. Da gab es keine Orte wo sie Hilfe suchen konnten im Unglück, bei Beleidigungen. Damals galt noch das Recht des Stärkern, und der nahm dem Schwächern unbedingt alles, was er nur nehmen wollte. Dieses Vorrecht nahmen sich vorzüglich die Adelichen, Leute, die man um ihrer eigenen, oder der Verdienste ihrer Voraltern willen vor andern auszeichnete, und die

bald ausgeartet auf Bergen in festen Schlössern wohnten, deren Ueberreste ihr noch jetzt sehen könnt. Der größte Theil von diesen adelichen Leuten war Soldat, Anführer eines Haufens Söldner oder Knechte. Diese Edlen des Reiches nannte man Ritter, eine Würde in der nur der tugendhafte Adeliche nach einer als Knappe gedienten Zeit von den Edelsten bestättigt wurde. Sie waren treu und bieder und fromm, aber rauh und unwissend, so daß die Wenigsten lesen, vielweniger ihre Namen schreiben konnten. Nur durch Muth und Tapferkeit konnte sich daher der Mann in den damaligen Zeiten auszeichnen; denn damals gab es noch gar kein Schießpulver, Schwert und Kolbe und Lanze waren die vorzüglichsten Waffen, und ein Kleid von Stahl, das man Harnisch nannte, schützte gegen Verletzungen. — Unsere armen Leute waren keine Bürger, fern von dem Gewühle der großen Welt hatten sie viele Jahre unbekannt in ihrem Thale gelebt, bis die Vorsehung sie aus ihrer glücklichen Stille vertrieb. Sie hatten daher nirgends Hilfe zu suchen und wurden gar oft rauh und hart da abgewiesen, wo sie in der Hoffnung, Unterstützung zu finden, ansprachen!

Seyd ja nie hart gegen euren armen Mitbruder, und weiht ihm lieber eine Thräne des

Mitleids. Denkt, der Arme fühlt alle Leiden dieser Erde doppelt, und jede kleinste Gabe, die ihr einem Dürftigen reicht, wird von dem belohnt werden, der eure Thaten wiegt, am Tage der Vergeltung. Danket Gott, daß ihr in Zeiten lebt, wo die Liebe und Weisheit eures Fürsten euch überall Gerechtigkeit und Hilfe verschafft, wo ihr sie immer nöthig habt; folget aber auch eurer Obrigkeit, die für euer Wohl wacht, damit der gute Gott Wohlgefallen an euch habe, und euch segne durch das ganze Leben.

Schon war die Eisdecke von den Flüssen geschwunden, Gänseblümchen prangten weiß wie Schnee auf den grünenden Fluren; Lerchen jubelten durch die Luft, und priesen ihren Schöpfer; die ganze Natur freute sich ihres Erwachens; nur unsere armen Verunglückten waren traurig auf dem Wege nach ihrem Thale. — Sie hatten auf ihren Wanderungen ein zahlloses Heer von Plagen und Ungemach aller Art standhaft erduldet, doch bei allen dem nichts erübrigt, das ihnen Hoffnung gegeben hätte, zu ihrem frühern blühenden Wohlstande zu gelangen. Voll von traurigen Gedanken über die düstere Zukunft kamen sie auf ihrem schon Anfangs bestimmten Platze wieder zusammen. Der Anblick ihres heimathlichen Thales rief alle ihre Leiden mit erneuerter

Stärke zurück. Nur die Kinder, frei von allen Sorgen, die auf den Herzen ihrer Aeltern lasteten, grüßten freudig einander, und hüpften froh vor ihren traurenden Vätern voraus. Da kam plötzlich der treue Moro gesprungen, heulte vor Freuden, und schmeichelte seinen alten Freunden so traulich, daß sie gerührt von der Treue dieses Hundes auf Augenblicke einen Theil ihrer Sorgen vergaßen, und erleichtert ihm in ihr Thal folgten. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie an der Stelle ihrer vermeinten Ruinen ein nettes Dörflein erblickten, aus dessen Mitte ein kleiner Kirchthurm hervorragte. Ob eine habgierige Hand ihnen auch noch ihr letztes Eigenthum entrissen, das überlegten sie, vor Schrecken zitternd, als ihnen vom Dorfe aus ein alter Mann entgegen kam, dessen Miene wieder neue Hoffnungen in ihre bangen Herzen goß. Er kam näher, grüßte alle freundlich, und redete sie auf folgende Weise an:

Warum säumt ihr, herabzukommen, um von eurem Eigenthume nun Besitz zu nehmen, das euch euer guter Vater von den Bergen hier bereitet hat? Das Staunen, das aus euren Mienen spricht, zeigt mir euren Zweifel, den ihr in meine Rede setzt; allein kommt, und überzeugt euch selbst von der Wahrheit derselben. Ein jeder wird

das Seine doppelt wieder finden, und in einem Kirchlein, das in eurer Mitte steht, könnt ihr täglich euren Schöpfer preisen, und vereint ihn bitten, daß er eure Herzen rein und fromm erhalte, und euch vor größerm Unglücke bewahren wolle. Der Vater Martin läßt euch alle herzlich grüßen, zu eurem künftigen Wohlstande Glück wünschen, und euch sagen! daß, da die wunderbare Fügung des Ewigen ihn aus eurer Mitte rief, er im Geiste immer euch umschweben, sich eures stillen Glückes freuen, und euch mit Hilfe unterstützen werde, wo ihr es immer nöthig habt.

Lieben Kinder! eine sehr lange Erfahrung hat es bewiesen, daß auf den Menschen nichts so heftig wirke, als Schrecken und unverhoffte Freude, und man hat Beispiele, daß Menschen nicht blos vom unvermutheten Schrecken, sondern selbst von unverhoffter Freude plötzlich gestorben sind. Denkt euch nun Einmal recht lebhaft den Zustand unsrer armen Leute, die so lange ihrem Gefühle nach vollkommen glücklich lebten; die in einer Nacht all ihre Habe verloren, eine lange Zeit im größten Elende schmachteten, am Ende noch ihre letzte Hoffnung zertrümmert sahen; die am Rande des größten Elendes stunden, und die sich nun auf den Gipfel des höchsten Glückes versetzt sahen, und ihr könnt euch dann einen

schwachen Begriff von dem machen, was diese Menschen beim Empfange dieser Nachricht empfanden. — Einige starrten sinnlos nach einem Gegenstande, andere hüpften und lachten wie unsinnig, andere warfen sich zur Erde, und weinten, kurz die ganze Gesellschaft schien wahnsinnig geworden zu seyn. Als sie sich von ihrer ersten Ueberraschung erholt hatten, umringten sie fröhlich den Bothen, und begleiteten ihn jubelnd in ihr Dorf hinab, wo jedem seine Wohnung angewiesen wurde. Lange konnten sie sich nicht überzeugen, daß alles mehr als Täuschung sey; endlich aber durchrannten sie in eilender Geschäftigkeit ihr ganzes Gebiet, und o welche Freude, sie fanden Vieh und Geräthe alles in einem Zustande, wie sie ihn nur immer wünschen konnten. Jetzt erst erinnerten sie sich des alten Vaters Martin, aber leider auch der Bothe, auf den sie in ihrem Freudentaumel nicht mehr achteten, war verschwunden.

Sie versammelten sich in ihrem Kirchlein, wo sie Gott innigst für seine Vatergüte dankten, die sich nun neuerdings so herrlich an ihnen bewiesen hatte. Nur über das Schicksal des guten Vaters von den Bergen waren sie in Ungewißheit. — Der gut Alte war ja unter dem Schnee begraben, und doch schien er noch unter ihnen zu leben

und zu walten, für ihr Wohl so väterlich zu wachen; das bewies ihr gegenwärtiges Glück.

Viertes Kapitel.

Wer war der Alte?

Friede, Glück und Ruhe kam nun wieder über dieses Völklein; sie arbeiteten munter und lustig fort, aber nur der gute Alte mangelte ihnen, und wenn sie sich alle recht heiter ihres Glückes freuten, wurde diese Heiterkeit durch den Gedanken getrübt: o Gott! wo mag wohl unser guter Vater seyn. Am meisten tröstete sie noch ihr Kirchlein; denn verher hatten sie keines, und mußten weit gehen, bevor sie nur zum nächsten kamen. Und jetzt konnten sie diese Wohlthat in ihrem Dorfe selbst genießen, denn ein Priester von dem nächsten Orte feierte alle acht Tage den Gottesdienst. Daß das alles ein Werk des guten Alten sey, das wußten sie alle; wo er aber lebe, warum er nicht mehr in ihrer Mitte wohne: das war ihnen Allen ein Räthsel.

Am Vorabende des heiligen Christtages bemerkten einige ihr Kirchlein von einem ganz ungewöhnlichen Schimmer erleuchtet. Ein schauriges Gefühl durchdrang Alle; endlich aber beschloß

man doch, nachzusehen, was die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung seyn möchte, und öffnete zagend und leise die Thüre. Todtenstille herrschte ringsum. — Aber Furcht und Freude ergriff alle, als sie am Altare ihren Alten auf den Knieen liegen und beten sahen. Er war von einem hellen Schimmer umflossen, der aber immer mehr und mehr erblich, und am Ende ganz erlosch. Tiefe Finsterniß umgab sie. Schaudernd haschte einer nach dem andern, und alle flohen. — Man verehrte nun den Alten als ein geistiges Wesen aus einer andern Welt, und gab so alle Hoffnung auf, ihn je auf dieser Erde wieder zu finden.

Unter dauerndem Glücke dieser Leute fing das Laub schon wieder zu fallen an, da kam eines Tages ein Bauer von dem Felde gesprungen, und erzählte: ein Trupp geharnischter Reiter komme eben um die Ecke des Mariensteins herum, gerade auf ihr Dorf zugeritten. Erwartungsvoll und nicht ohne bange Ahnung, sahen alle Einwohner dem Ausgange dieser sonderbaren Erscheinung entgegen, da kam schon ein prächtig geschmückter Reiter in's Dörfchen und that allen Einwohnern kund: sein Herr hätte mit ihnen ein freundliches Wörtchen zu sprechen; er ersuche sie daher alle, sich auf dem bekannten Martinsplatz vor ihren

Häusern zu versammeln. Noch ehe man ihm antworten konnte, war er schon wieder zum Dorfe hinaus. Die Leute, mißtrauisch gemacht durch die so vielen und harten Schläge des Schicksals, hofften sich von diesem Besuche nicht viel Gutes. Sie giengen nicht ohne Herzklopfen zu dem bestimmten Platze, wo ihrer schon die Ritter harrten, die mit ihren spiegelblanken, mit Gold und Silber geschmückten Harnischen majestätisch unter den ärmlichen Bewohnern des Dörfleins leuchteten. Zitternd standen diese voll banger Erwartung der Dinge die da kommen sollten, da stieg der schönste und größte dieser Ritter vom schnaubenden Rappen, nahm den mit einem hohen Federbusche gezierten Helm vom Haupte, der sein Gesicht bisher verborgen hatte, und man denke sich das starrende Staunen dieser Leute, als sie in den Zügen dieses Ritters die ihres geliebten Vaters Martin erkannten. Verblüfft, als trauten sie ihren Augen nicht, standen sie, und starrten lange den Greis an; denn sie hielten das Alles für eine geistige Erscheinung. Ehrfurchtsvoll fielen sie auf ihre Knie nieder; aber der liebe Alte riß sie bald aus ihrem Irrthume.

Fürchtet euch nicht, meine Lieben! sprach er mit jener hohen Milde, die ihm immer eigen war, ich bin noch Mensch, wie damal, als wir

noch beisammen waren, nur in einem andern Kleide. Ich bin nur gekommen, um euch noch Einmal zu sehen, ehe ich sterbe, und mich zu freuen, wenn ihr glücklich seyd. Die Hand des Höchsten, die über meinem Schicksale waltete, führte mich so wunderbar in eure Mitte, und nahm mich auf so sonderbarem Wege wieder von euch, daß euch manche meiner Handlungen noch als Räthsel erscheinen werden. Und diese euch lösen, und euch, ihr Guten, für die Zukunft beruhigen, will ich jetzt. Aber wo sind denn eure Kleinen?

Man lief sogleich nach den Kindern, die alle neugierig hinter den Häusern und Gartenzäunen lauschten. O was war das für eine Freude, als sie hörten, der liebe Vater von den Bergen sey nun wieder da. Alles rannte jetzt nach dem Platze. — Aber der laute Jubel der Kinder verstummte plötzlich, als sie anstatt ihres lieben Alten einen stattlich gerüsteten, glänzenden Mann erblickten, an welchen dem ehemaligen Vater nichts glich, als das Haupt. Scheu wollten sie fliehen, aber der Alte rief sie freundlich wieder zurück, redete liebevoll zu ihnen, und sprach: Kennt ihr mich denn nicht mehr! lieben Kinder! Habt ihr mich denn nicht mehr lieb? Endlich fingen die Kleinen wieder etwas zutraulicher zu werden an, und schlossen

einen engern Kreis um den Alten, der troz seines eisernen Kleides noch immer der alte Freundliche geblieben war. Auch bei den Aeltern kehrte bald die alte Herzlichkeit zurück, und dem Alten wurde so wohl in diesem kleinen Kreise, daß er sich wehmüthig der vergangenen Tage erinnerte, und beklommen ausrief: O! als ich noch unter euch war, da war ich doch viel glücklicher, als jezt!

Ihr könnt euch davon nicht überzeugen, aber es ist dem doch so. Wie oft habet ihr schon manchen großen, mächtigen und reichen Manne beneidet, und euch an seine Stelle gewünscht! Aber glaubt es mir, Geld und Gut machen den Menschen nicht glücklich, und unter manchem Pallaste wohnen Zwietracht, Unzufriedenheit, Neid, Haß und Leiden, die der in niedrer Hütte gar nicht Einmal ahnt. Wie oft wälzt sich nicht mancher Reiche schlaflos und von Schmerzen gequält, auf seinem weichen Lager; mit welchem Eckel betrachtet er die köstlichsten Speisen: während ihr nach froh vollbrachtem Tagwerke so süß auf hartem Lager schlummert, gesund und freudig mit trockenem Brode euren Hunger stillt, und euer Leben so ganz und voll genießt, was der Reiche nie oder selten vermag. Täuschet euch nicht damit, wenn ihr sprecht: o wenn ich Geld hätte, wie wollt ich Arme unterstüzen, und von meinen Reich=

thümern den edelsten Gebrauch machen; denn das ist oft nur die Sprache eurer Selbstliebe, und würdet ihr reich, ihr würdet dennoch nicht zufrieden seyn, und eure Wohlthätigkeit beschränken, immer mehr und mehr begehren, oder im entgegengesetzten Falle durch unkluge Verschwendung euch und andere unglücklich machen. O nichts ist schwächer und unbeständiger, als der Mensch in seinen Vorsätzen, davon gab uns Jesus selbst die schönste Lehre. Petrus! sprach er zu seinem Freunde, der kurz zuvor geschworen hatte, seinem Meister bis in den Tod zu folgen: Petrus! ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen! Petrus glaubte das nicht, bis der sanfte wehmüthige Blick seines Meisters im Zurückgehen seine Seele wie ein Dolch durchdrang.

Glanz und Reichthum wünschen sich die Meisten nur, um frei von allen Plagen gemächlicher leben zu können. Allein dazu ist ja der Mensch nicht auf der Welt, dazu braucht er keinen unsterblichen Geist; denn essen, trinken und schlafen kann ja auch das Thier. Der Zweck des Menschen ist höherer Art, er soll alle Kräfte aufbieten, auf seiner kurzen Reise den Schöpfer und seine Werke immer mehr zu erkennen, und so immer frömmer und weiser zu werden. Er soll alle Kräfte aufbieten, sein Herz zu bessern, und gemeinschaft-

Staatliche Bibliothek Regensburg

lich zu diesem Zwecke mit allen Menschen arbeiten. Nur ein reines tugendhaftes Herz kann euch wahrhaft glücklich machen, ein frohes trauliches Leben im Kreise guter Menschen Ruhe und euer Wohl wahrhaft begründen. — Aber wie habt ihr denn in dieser langen Zeit immer gelebt? seyd ihr frömmer und besser und braver geworden, habt ihr meiner auch gedacht, fuhr er nach einer Pause fort, indem er sich zu den Kindern wandte?

Enger drängten sich alle um den lieben Alten und riefen einmüthig: O lieber Vater, wir haben täglich den lieben Gott in deinem Kirchlein gebeten, daß er dir es recht wohl gehen lassen, und dich uns doch bald wieder schenken wolle. Wir freuen uns recht sehr, daß du wieder bei uns bist! Nicht wahr, du gehst jetzt nicht mehr von uns? Auch die Aeltern kamen nun, und suchten ihrem Wohlthäter ihre Dankbarkeit auf alle mögliche Art auszudrücken, und ihn zu bewegen, daß er wieder in ihrer Mitte bliebe.

Beruhigt euch, meine Lieben, entgegnete der Alte. Höret zuerst die merkwürdigen Umstände meines Lebens, und dann werdet ihr sehen, was mir zu thun obliegt. Und auch euch meine theuren Gefährten, (indem er sich zu den Rittern wandte) wird so manches deutlicher werden, worüber bis

jetzt noch immer tiefes Dunkel schwebte. Die Zeit ist gekommen, in der jedes Dunkel schwindet, und die Wahrheit wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit ans Licht treten darf. Wunderbar und rauh sind die Wege auf denen mich der Ewige durch dieß Leben führte; aber meine Hoffnung auf seine Liebe war felsenfest, und mein Vertrauen unerschütterlich, und die Folge hatte es mir unzähligemal bewiesen, daß seine Vaterliebe mich schützend begleitete, und mich nie untergehen ließ in Noth und Gefahren. Laßt mich also noch Einmal in mein vergangenes Leben zurückgehen, und uns da Belehrung und Trost für die kommenden Tage sammeln.

Fünftes Kapitel.

Eine gute Erziehung ist das beßte Geschenk des Himmels.

Freudig schloß des Abends die ganze Versammlung einen Kreis um den Alten; große Stille herrschte ringsum, und aller Augen waren auf den Greis geheftet, der nach einer Pause also anfing.

Graf Hugo vom Ilmenthal war der reichste und tapferste Ritter des ganzen Gaues, aber rauh, wild und unempfindlich gegen alle sanftern Ge-

fühle der Menschenfreuden. In Gesellschaft seiner eben so rauhen Kampfgenossen hatte er unter Jagd und Zechgelage schon seinen vierzigsten Geburtstag gefeiert, ohne sich in dieser langen Zeit um eine ehrsame Hausfrau zu bewerben. Deß freuten sich seine habgierigen Verwandten im Herzen, und bestärkten ihn wo möglich noch mehr in dem Vorsatze, unverheirathet zu bleiben, da sie, im Fall er ohne Kinder stürbe, die einzigen Erben seines ungeheuren Vermögens waren.

Der Graf gab dem Rathe dieser Falschen geneigtes Gehör, bis endlich ein Vorfall ihn ganz andern Sinnes machte. Sein Verwalter war ihm nämlich mit einer sehr ansehnlichen Summe Geldes davongegangen, und hatte das Hauswesen in der größten Unordnung zurückgelassen. Das wurmte ihn gewaltig, und als ihm vollends noch der Burgkaplan, ein liebenswürdiger edler Mann, der mit blutendem Herzen die Verwirrungen unseres Hauses sah, die Nothwendigkeit vorstellte, seinem Hause eine treue, sorgende Mutter, und so demselben durch sie Friede und Glück wieder zu geben: da stand sein Entschluß fest, sich um eine Hausfrau umzusehen. Er fand unter den vielen edlen Töchtern seines Gaues bald ein Fräulein, das nach seinem Sinne war, und warb bei den Aeltern derselben um

die Hand ihrer Tochter. Dem mächtigen Grafen von Ilmenthal standen ohnedem die angesehensten Familien offen, und die Vermählung wurde mit fürstlicher Pracht vollzogen.

Bertha von Waldenfels, (so hieß seine Gattin), war die frömmste und blühendste Jungfrau des ganzen Bezirkes. Sie war neunzehn Jahre alt, und rein und schuldlos, wie ein Engel. Sie trug mit Geduld die Launen ihres mürrischen Eheherrn, der auch wirklich einen großen Theil seiner Wildheit ablegte, und sie bald herzlich zu lieben anfing. Nach Verlauf eines Jahres wurde ihm ein Söhnlein geboren, und nun war die Freude des alten Ilmenthals ohne Grenzen. Er bat alle Ritter des ganzen Gaues zur Tauffeierlichkeit, und nannte sein Söhnlein Adalbert. Das ist nun die Geschichte meiner Geburt; denn dieses Söhnchen war ich selbst. Mein Vater fand nun seine höchste Freude in mir und meiner Mutter, und sprang unermüdet bald von seiner Frau zu seinem Kinde, bald von diesem zu jener. Es verflossen nun in ungetrübter Ruhe Jahre wie Minuten meinen Aeltern, und ihr ganzes Wünschen und Hoffen war nur auf mich gerichtet.

Aber die Verwandten meines Vaters sahen nun mit Einemmale alle ihre mühsam errichteten Plane zertrümmert, und ihr ganzer Haß traf

nun mich und unsern alten Burgkaplan. Sie hatten uns beiden unversöhnliche Rache geschworen, und sannen nur auf Mittel und Gelegenheit, sie ungehindert an uns üben zu können. Allein der kluge Alte durchschaute ihre tückischen Herzen, und wachte nur mit verdoppelter Aufmerksamkeit über mein Wohl, lehrte mich den lieben Gott kennen, und gab mir Unterricht im Lesen und Schreiben. Mein Vater theilte seine Stunden in die Jagd und den Unterricht, den er mir in allen ritterlichen Uebungen gab, und war seelenvergnügt, wenn ich mich mit meinem hölzernen Säbel mit meinen Kammeraden wacker herumbalgte, und dann meistentheils den Sieg errang. So hatte ich den sechsten Sommer erlebt, und entsprach den Erwartungen meiner Aeltern über die Maßen; denn ich war feurig, kühn und gut und fromm troz allen Bemühungen meiner Todfeinde, die ihr Wesen im Verborgenen trieben, und jeden Keim des Guten in meinem Herzen zu ersticken suchten. Nur ein Stolz, der alle Niedern verachtet, und der mir von meinem Vater eingepflanzt wurde, war ein Flecken meines Herzens, den mein alter Lehrer vergebens zu tilgen strebte, und den Bösewichter unter der Larve des Freundes benützten, um mich zu verderben. Aber der Allmächtige bewahrte mich väterlich mitten

unter dem Laster, und machte alle Anschläge der Bosheit zu Schanden! — Bestrebet euch jetzt schon, lieben Kinder! recht gut und geschickt zu werden, und folget euren Aeltern schnell und willig; sie meinen es ja so gut mit euch, wenn ihr es auch nicht einseht. Ein reines schuldloses Herz überwiegt alle Güter dieser Erde, und habt ihr dieses nicht, dann seyd ihr arm und elend, wenn ihr auch Millionen besäßet. In euren jungen Jahren wird es leicht, jeden Keim des Guten in eure Herzen zu pflanzen; aber unmöglich wird es euch, wenn ihr Einmal alt geworden seyd.— Kurz ist dieses Leben, bald stirbt dieser Körper aber eure Seele lebt ewig, in einer andern Welt, wenn sie hier diesen Körper verlassen hat. Hat sie hier das Gute befolgt, das nur allein glücklich machen kann, o so wird sie sich dort im Himmel ihres Guten freuen, und Wonne genießen, die gar nie aufhört; aber auch die Qualen werden niemals aufhören, die eure Seele zerreissen, wenn ihr hier böse gelebt habt. Habt ihr Einmal diese Erde verlassen, dann könnt ihr nicht mehr umkehren, nicht mehr besser werden; in der Ewigkeit kann sich nur der Gute freuen. Darum sandte der liebe himmlische Vater seinen Sohn auf die Erde, daß er die Menschen lehren sollte, was sie thun müßen, um hier und dort

ewig glücklich zu seyn! Habt ihr denn auch die Lebensgeschichte dieses Göttlichen schon so gelesen und empfunden, wie sie gelesen und empfunden werden muß? Der Gott, der Millionen Welten, Menschen mit einem Hauche aus dem Nichts hervorrief, betrat diese Erde arm und verlassen. Er gebot nicht Furcht, nicht Sklaverei, sondern Liebe. Liebet Gott über Alles! Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebt habe, bis zum Tode! Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen: daran will ich erkennen, daß ihr meine Schüler seyd! Liebe ist der Inbegriff der Lehre des Gottmenschen, und nur Liebe war sein Wandel von der Wiege bis zum Grabe. Mit Wohlthaten bezeichnete er seine Laufbahn bis zum Martertode; blieb unter namenlosen Martern seiner Feinde, die er glücklich machen wollte, immer die heilige Liebe; als er durchbohrt an Händen und Füßen, zwischen zwei Mördern an dem Kreuze verblutete, hob er das brechende Auge zum Himmel, und sprach: Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! — So starb der, der aber auch zu seinen Jüngern sprach: Wenn ihr nicht so rein werdet, wie diese kleinen Kinder, so könnt ihr ins Himmelreich nicht eingehen! Darum

Ihr Lieben! in der Jugend Rosentagen
Da prägt die Tugend warm in euer Herz!
Sie trägt euch göttlich durch des Lebens Plagen,
Und lenkt zur Freude selbst den bittern Schmerz.

Doch wenn verwelkt und reif zum Erntetage
Des Alters Schrecken grausig euch umschleicht:
Dann ist's zu spät! Ach keiner Reue Klage
Hat noch entflohner Zeiten Flug erreicht.

Sechstes Kapitel.

Habsucht und Neid zerstören jahrelanges Glück dreier guter Menschen.

Lachend saß eines Tages mein Vater in seinem Lehnstuhle, und entwarf mit seiner lieben Hausfrau, die emsig an der Kunkel spann, die schönsten Bilder einer frohen Zukunft über mich, der ich eben glühend die Thaten meines Groß-vaters anhörte, und mit einem: O lieber Vater, du wirst sehen, ich werde auch so brav! von seinem Schooße sprang, da trat plötzlich unser Burgvogt in die Stube, und sprach zu meinem Vater: Edler Herr! der Pater Anselm (so hieß der Burgkaplan) läßt euch seinen Gruß ver-melden: er wäre plötzlich unpäßlich geworden, und ließe euch bitten, ein wenig zu ihm hinauf

zu kommen; er habe wichtige Dinge mit euch zu sprechen. Mein Vater gieng sogleich zu ihm hinauf. Er lag äusserst entkräftet auf seinem Lager, und begann, sobald er meinen Vater ansichtig wurde, also zu sprechen: Gott grüß euch, edler Herr! ihr seht, ich bin sehr matt, und dürfte wohl nicht mehr lange zu leben haben. Ich habe euch Dinge von Wichtigkeit zu entdecken, die eure, und eures ganzen Hauses Ruhe betreffen. Eine lange und vielfache Beobachtung hat mich überzeugend belehrt, daß es eure Freunde mit euch und eurem Kinde nicht so redlich meinen, als ihr vielleicht glauben möget. Sie warten auf euern Tod, um als einzige Erben euer Vermögen theilen zu können, nach dem ihnen schon lange lüstete. Noch hätte ich euch von meinem Verdachte keine Silbe erzählt; allein diese meine jetzige, so unvermuthete Krankheit, und die Furcht, unvorbereitet vor den ewigen Richter treten zu müßen, ohne euch von diesem Ungewitter noch einen gutgemeinten Wink geben zu können, lösten mir die Zunge. Das heimliche Beieinanderseyn dieser Menschen; das scheue Auffahren so bald ihr hinzutretet; ihr unstätes Auge, das den offenen Blick des redlichen Prüfers nicht ertragen kann, macht ihre Handlungen verdächtig; heimlich ab- und zugehende Bothen, und die

Schaamlosigkeit, mit der sie euren jungen Knaben, so bald seine Arglosigkeit ihn zu einem eurer Verwandten führt, zum Ungehorsame und zum Lügen zu verleiten suchen, wie ich oft heimlich beobachtet habe, geben meinen Muthmaßungen Gewißheit. Handelt also klug und vorsichtig, und nehmt eure Maßregeln dagegen, damit die Reue nicht zu spät erfolge.

Mein Vater stand wie aus den Wolken gefallen; er, der bisher auf die Treue seiner Verwandten wie auf einen Felsen gebaut hatte, sollte nun so lange unter Verräthern gewandelt haben, davon konnte sich sein argloses, von aller Bosheit weit entferntes Herz, nicht überzeugen. Er sah also den ehrlichen Greis nur als einen allzusorglichen, wunderlichen Alten an, und verließ mit den ziemlich kalten Worten: Ich will das Ding näher untersuchen und ihr werdet sehen, daß ihr zu furchtsam gewesen seyd, und euch gewiß getäuscht habt, das Zimmer.

Allein er fing nun doch dem Thun seiner vermeinten Freunde immer ernstlicher nachzuspüren an, und bei kaltem Blute ergriff ihn die Sorge um seinen ihm über alles theuren Sohn so mächtig, daß er wild und mürrisch tagelang im dunkeln Forste herumzog, und selbst seinem guten Weibe nur mehr zum Räthsel wurde. Er sah

nun bald ein, daß die Aeußerungen des Alten doch nicht so gerade aus der Luft gegriffen seyen, und nun war sein Mißtrauen gegen Jedermann ohne Grenzen.

Eben feierte die jüngere Schwester seiner Hausfrau ihr Vermählungsfest mit einem angesehenen Ritter, und auch meine Aeltern wurden dringend dazu geladen. Mein Vater gieng sehr ungern, und als er endlich doch nachgeben mußte, nahm er mich zu sich auf das Pferd, um mich so gegen jeden Unfall zu bewahren, und mir schützend immer zur Seite zu seyn. Ach! das war der Unglückstag, den die Bosheit zur Ausübung eines Bubenstückes erwählte, das selbst der Satan nicht höllischer hätte erfinden können. Wir waren schon eine ziemliche Strecke von unserer Burg entfernt, und hatten eben eine einsame Herberge hinter uns gelassen, als das Pferd meines Vaters plötzlich alle Zügel zerriß, sich wüthend bäumte, und gleich dem Blitze mit uns beiden durch Dickicht und Gebüsche schoß, daß mein Vater Löwenkraft brauchen mußte, um sich im Sattel zu erhalten. Vom Pferde zu kommen, war nicht möglich; denn er wurde immer wüthender und suchte sich seiner sonst so sehr gewohnten Bürde aller Orten zu entledigen. Ich klammerte mich fest an meinen Vater, der sich dem Schutze

des Herrn empfahl, als ein Baumast ihm so heftig an den Kopf stieß, daß Besinnung und Athem von ihm wichen. Das Gefolge meiner Aeltern suchte meinen Vater zwar zu ereilen, allein durch das Dickicht dem scheugewordenen Rosse nachzukommen, war ganz unmöglich, und in einem Nu waren wir aus ihren Augen verschwunden.

Betäubt von diesem heftigen Schlage verlor mein Vater das Gleichgewicht, blieb im Bügel hängen, und wurde sinnlos von dem Rosse über Stock und Stein geschleift, bis es todt niederstürzte. In diesem Zustande fanden ihn des andern Tages einige Köhler. Anfangs hielten sie ihn für todt, als sie aber doch noch Leben ihn ihm zu sehen glaubten, nahmen sie ihn nach ihren Hütten, und pflegten seiner dort so gut sie es vermochten. Er fing zwar wieder zu athmen an, allein ein heftiges Wundfieber raubte ihm die Besinnung. — Sobald er nur einigermassen wieder seiner bewußt war, war seine erste Frage nur nach seinem Kinde. Natürlich wußten ihm die andern nichts darauf zu antworten; dann liefen ihm die hellen Thränen über die Wangen; er faltete die Hände, und jammerte: o mein Kind, o mein armes Kind! und sank dann ohnmächtig auf sein Lager zurück. Endlich war es doch den

Leuten die ihn pflegten, gelungen, seinen Namen auszuforschen. Einer von ihnen machte sich auf den Weg nach seiner Burg, um das Schicksal ihres Herrn zu verkünden. Dort fand sich leider auch alles in der größten Unordnung. Meine Mutter war bei der Schreckensnachricht von dem Unglücke ihres Mannes ohnmächtig geworden. Und ach! als die ausgesandten Bothen mit der Nachricht zurückkehrten: es sey von ihrem Eheherren und ihrem Kinde in der ganzen Gegend keine Spur vorhanden, da sank die Aermste überwältigt von den vielen Leiden, abermals nieder. Sie erholte sich zwar bald, aber ihr Verstand war zerrüttet. In gänzlicher Geistesverwirrung durchweinte sie einige Tage die Burg, und verschwand dann plötzlich, ohne daß man erfuhr, wohin sie eigentlich gekommen wäre. Die Getreuen meines Vaters weinten; seiner Schwester Sohn, Ritter Ulrich von Bendleben hatte die Herrschaft einsweilen übernommen, drückte alle mächtig, am meisten aber den alten Burgkaplan, und erwarb sich so in den ersten Tagen seiner Herrschaft den Haß und Unwillen aller seiner Unterthanen. So standen die Dinge auf Ilmenthal, als der Bothe dort die Nachricht von dem Leben ihres Herrn brachte. Man denke sich die Freude der ganzen Burg bei dieser Nachricht. Man bot

alle Kräfte auf, den kranken Burgherrn so sanft als möglich nach seiner Burg zu bringen, die eine ganze Tagreise von seinem jetzigen Anfenthalte entfernt lag. Aber trotz aller angewandten Mühe genas er doch nur langsam; denn die Nachricht von dem Unglücke seiner Hausfrau und seines Kindes brachten ihn dem Tod aufs Neue nah. Doch sein starker Körper siegte über die Krankheit und er genas so wieder vollkommen. Nur eine düstere Schwermuth wich nun nicht mehr von ihm, und machte ihn ganz mürrisch und menschenscheu. — Es war eine stürmische finstere Wetternacht; der Sturmwind pfiff schneidend durch die einsamen Hallen, und die verrosteten Wetterfahnen auf den Thürmen knarrten so schaurig darein, als zankten sie mit dem Sturme; da trieb es den Hausherrn hinaus in den freien Burgraum, und dem, dem sonst nur wohl war im Kreise seiner tapfern Zecher bei vollen Weinkrügen, dem war in dieser schrecklichen Nacht so leicht und wohl ums Herz. Versunken in trübem Hinbrüten hatte er sich unvermerkt in einen der entferntesten Winkel des Burghofes verloren, als er an einem Seitenpförtchen ein sehr leises Klopfen zu hören glaubte. — Er meinte sich Anfangs getäuscht zu haben, und schlich näher hinzu; da klopfte es abermal ganz vernehmlich,

und eine leise Stimme von Aussen rief: Ritter Ulrich! seyd ihr's?

Da wurde es dem Burgherren ganz wunderlich zu Muthe. Unwillkührlich schob er den verrosteten Riegel vom Thürchen, und fragte: Was willst du? Die Stimme von Aussen antwortete: Einen Gruß von eurem Vetter, dem Ludlof. Er schickt euch hier einen Brief; habt ihr ihm etwas darauf zu antworten, so trefft ihr mich Morgen zu dieser Stunde wieder hier. Gut murmelte der Ritter zwischen den Zähnen, nahm den Brief, der ihm durch das Pförtchen gereicht wurde, und schob den Riegel wieder vor.

Nicht ohne Herzklopfen dachte er an das Schreiben: ihm graute es vor dessen Eröffnung. Er beschloß damit bis Morgen zu warten, aber ein gewisser innerer Trieb drängte ihn immer mehr und mehr, bis er endlich Licht machte, und mit seinem Schreiben zu dem Kämmerlein des Burgkaplans hinaufstieg, ihn aus dem Schlafe pochte, und sich dann den Inhalt von ihm erklären ließ.

Ach! dieser war so schrecklich daß dem ehrwürdigen Priester die Thränen in die Augen traten, und der Burgherr vor Wuth krampfhaft zuckend auf einen Stuhl zurücksank.

Der schreckliche Inhalt des Schreibens lautete:

Freuet euch Ritter! alles geht gut von Statten, und am Ende sind wir doch noch Sieger auf dem Platz. Ihr werdet wohl wissen wollen, wie dies Meisterstückchen gelang? O hört nur, auf die leichteste Weise von der Welt. Der wackerste meiner Buben, Friedbert, praktizirte dem Rosse des alten Ilmenthal, der immer seinen Buben vor sich sitzen hatte, ein Stücklein glimmenden Zunders, in ein Baumblatt gewickelt, in die Ohren, und machte die Zügel etwas schadhaft. Kaum empfand der Koller die höllische Glut, als er wüthend die Zügel zerriß, und mit Windesschnelle waldeinwärts durch Gebüsch und Dornen rannte, wo er vermuthlich seine Reiter abstreifte, die da der allgemeinen Auferstehung entgegen schlafen; denn in einem Umkreise von 6 Meilen war keine Spur von ihnen zu finden. Der junge Graf ist gewiß eine Beute der wilden Thiere geworden, und sollte der Alte auch gerettet werden, so hat ihn der tüchtige Ritt so sehr zusammengearbeitet, daß er den kommenden Sommer nicht erleben wird. Sein Weib muß ins Kloster, und wir sind dann die Herren des lang ersehnten Mammons des Alten. Hütet euch aber ja vor dem alten Burgkaplan, der wie ihr mir schreibt, schon lange etwas gemerkt, und euern Alten so mißtrauisch gemacht hat gegen alles, was ihn

umgab. Schreibt mir doch bald, wie ich mich ferner zu verhalten habe, und beschließt das Ende gut. —

Das war zu viel für den alten Burgherrn. Wüthend sprang er vom Stuhle auf, riß den Brief aus den Händen des Geistlichen, und sprang mit dem Ausrufe: O ihr menschlichen Teufel, wartet ich will euch die Sache enden, daß ihr rasend werden möchtet; will euch zeigen, daß noch Kraft und Muth genug in den Adern des alten Hugo rinnt, um ein Dutzend solcher Buben zu erwürgen, — die Treppe hinab, nach seinem Schwerte, und stürzte damit gerade nach der Thür des Ritters Ulrich, die aber leider verschlossen war. Mit der Kraft eines Jünglings sprengte der Graf die Thüre, aber das Nest war leer. Der treulose Bube war eben auf dem Wege nach dem Pförtchen, als er die Riegel knarren hörte, und einen Mann mit einem Papiere in der Hand auf sich zukommen sah. Erschrocken trat er in eine Halle zurück, und bemerkte mit Entsetzen, daß das Schreiben, von dem nur er allein wissen sollte und durfte, in die Hände des Burgherrn gerathen sey. Er ahnte den Inhalt des Briefes und die Folgen desselben, und fand es am Gerathesten sich noch diesen Augenblick aus dem Staube zu machen. Er packt das,

was er in der Eile erwischen konnte, zusammen und wollte eben zum Pförtchen, da begegnete ihm der Burgvogt mit einer Laterne, der durch das Knarren des Pförtchens aufmerksam geworden war.

Aber um's Himmelswillen, wo wollt ihr denn noch so spät hingehen, edler Ritter?

Ich habe Eile! zum Klausner dort unten im Walde, er versteht die Heilkunst trefflich; euer Herr phantasirt.

Um Gotteswillen, und davon sagt ihr uns kein Wort. Steht es gefährlich mit ihm?

'S kann seyn.

Und mit diesen Worten war er schnell zum Thürchen hinaus.

Hm! brummte der Burgvogt verlegen, und das sagt er so gleichgiltig? — Der lacht und schmaust, wenn der Burgherr krank ist, und wir alle trauern, und hängt den Kopf, und sieht keinem ehrlichen Mann gerade in's Gesicht, wenn der Burgherr wohl ist, und wir uns alle freuen. In einer solchen Stimmung kam er eben zu seinem Herrn, den er wüthend in der geöffneten Kammer fand, und ihn nun in der That für wahnsinnig hielt. — Tröstend sprach er zu ihm: beruhigt euch doch edler Herr! der Ritter ist so eben fort, und holt euch einen Arzt, der euch wieder gesund machen wird.

Also ist der Schurke doch entkommen! Auf, auf! Gesattelt! Ihm nach und soll es bis ans Ende der Welt! schrie der Alte, daß die ganze Burg wiederhallte. — Alles fuhr erschrocken aus dem Schlafe und griff zu den Schwertern, aber niemand wußte, wo es eigentlich damit hinaus wolle, bis ihnen der alte Priester, der sorgenvoll seinem Herrn nachgeeilt war, den Zusammenhang der Dinge erklärte.

In ein paar Minuten was alles reisefertig, und nun giengs in's Freie hinaus. Die ganze Gegend wurde umzingelt, jedes Gebüsch durchsucht, und schon röthete die Sonne mit ihren ersten Strahlen den Himmel, und sie hatten den Bösewicht noch nicht gefunden.

Aber das Maaß seiner Schandthaten war jetzt voll, die Rache ereilte ihn nun da, wo er es am Wenigsten vermuthete.

Eben ritt der alte Graf von Ilmenthal um die Ecke einer Felsenwand, als ein nahe scheinendes Wimmern sie seitab lockte. Sie giengen dem Schalle nach, und fanden, man denke sich ihr Staunen, den Ritter Ulrich, den sie die ganze Nacht gesucht hatten, am Fuße des Felsens liegen, von dem er ohne Zweifel herabgestürzt war. — Wüthend setzte ihm der alte Hugo das Schwert auf die Brust, und schrie: Ha! Satan! nun

bist du in meiner Gewalt. Sag an, wo ist mein Weib, wo mein Kind! oder ich schicke dich in diesem Augenblick zur Hölle.

Ach erbarmet euch nur meiner, winselte der Schändliche, das weiß ich eben so wenig, als ihr. Aber habt Mitleiden mit mir! helfet mir, ich büße schrecklich!

Hast du Erbarmen gefühlt, als du den teuflischen Entschluß faßtest, mich, mein gutes Weib, mein armes Kind zu morden, um des elenden Geldes willen! schrie der Graf. Was hatte ich dir gethan, daß du die Ruhe und das Glück meines Lebens zernichtetest? Aber ich will dich nicht richten nach Recht und Verdienst, sondern überlasse dich deinem Schicksale. Und damit schwang er sich auf's Pferd, und sprengte mit seinen Gefährten auf Ilmenthal zu. — Nach und nach aber legte sich das Toben und Stürmen in seiner Brust, und sein Edelsinn fing im vollem Glanze wieder zu strahlen an. Reitet zurück, rief er nach langem innern Kampfe seinen Knechten zu, und bringt den kranken Ritter auf meine Burg; doch mit eurem Kopfe haftet ihr mir dafür daß ihm kein Leid geschieht! Und durch die sorgsame Pflege seines edlen Wohlthäters, den er mehr als dreimal gemordet hatte, fing sich der Bösewicht wieder nach und nach zu erholen an.

Aber die Wangen des Burgherrn fingen zu bleichen an, und das Feuer seiner Augen war erloschen. Die gefährlichen Wunden die er erhalten hatte, als er vom Rosse geschleppt wurde, bluteten wieder neuerdings, und bleich und abgemagert wankte er dem Grabe entgegen; ihm war jede Freude dieser Erde verblüht.

Es war Mitternacht, und der schon wieder völlig genesene Ritter Ulrich wälzte sich schlaflos auf seinem Lager. Da knarrten die Angeln seiner Thüre, und eine lange hagere Gestalt, die unter dem Arme mühsam einen Sack zu tragen schien, trat herein. Langsam schritt sie auf ihn zu, und die tief liegenden Augen funkelten wie glühende Kohlen. Schauder ergriff den Ritter bei diesem Anblicke; aber man denke sich sein Entsetzen, als der Ritter in dieser abgezehrten Gestalt seinen Wohlthäter erkannte. — Zitternd stammelte er: was willst du? denn sein böses Gewissen, das in ihm wie eine Hölle tobte, ließ ihm in dieser Schreckensgestalt nur den Rächer seiner Schandthaten, den Geist seines Wohlthäters sehen. — Doch die Gestalt antwortete grimmig: Fürchte nichts, ich bin kein Geist! Doch nur ein sehr schwacher Faden ist's, der mich noch an dieser Erde hält; bald wird der Ruf erschallen, der mich vor den ewigen Richter fordert. Und er ist

mir willkommen, dieser Ruf, alle Freuden meines Lebens hast du mir zerstört, und den tödtenden Dolch mir neunfach in das Herz gedrückt. Doch ich will den Groll in jene friedlichen Regionen nicht hinübertragen, will dich retten aus dem endlosen Verderben in das du dich gestürzt hast, und dir Mittel an die Hand geben, die dich vor künftigen Lastern bewahren sollen. Nimm hier einen beträchtlichen Theil meines Vermögens, die Ursache, um derentwillen du über mich so grausam gränzenlosen Jammer brachtest; er wird gewiß hinreichend seyn, dich anständig zu ernähren; aber fliehe aus diesen Gegenden in ferne Länder, der Pfad ins Freie steht dir offen, und werde besser: sonst folgt dir die Strafe auf dem Fuße nach, und sie ereilt dich, ehe du es nur vermuthest. Und mit diesen Worten warf er den Geldsack auf die Erde hin, daß der ganze Kerker erzitterte, und wankte mühsam aus der Thüre. Der Bösewicht, gerührt von der unerschütterlichen Redlichkeit dieses Edlen, wollte ihm danken, aber jedes Glied versagte ihm den Dienst. Mit Mühe sammelte er sich, nahm den vollgefüllten Geldsack auf, und schlich sich zitternd in den Burghof. — Stumm und scheu überreichte ihm ein Knecht sein Roß und sein Schwert, und floh dann eilig, wie vor einem Pestkranken in die

Burg zurück, selbst die Hunde, die so lange ängstlich winselten, bis der Bösewicht die Burg hinter sich hatte, schienen den Schurken zu verabscheuen, der bisher mit ihnen unter einem Dache gelebt hatte.

Lange trabte Ulrich mit sich selbst beschäftigt achtlos so in die weite Welt hinein und träumte gar süße Sachen von einer frohen wonniglichen Zukunft. Sein voriges Leben fing in beinahe zu reuen an, nur in fernere Länder zu reisen, das wurde ihm zu sauer, und darum beschloß er, noch Einmal bei seinem Mitgehilfen einzusprechen, so sehr ihn auch sein inneres Gefühl davor warnte. Aber sein Lastergefährte war gleich bei der ersten Nachricht vom Mißlingen ihrer Absicht entflohen, und bis jetzt war keine Spur von ihm zu finden. Alle guten Vorsätze vergaß Ulrich nun mit einem Male, und dieses neue Beispiel, meine lieben Kinder, mag euch lehren, wie schwer es sey, zurückzukehren auf den Pfad der Tugend, wenn man die Bahn des Lasters Einmal betreten hat. Unter dem Vorwande, das Gut seines entflohenen Freundes zu schützen, übernahm er sogleich Ludlofs Veste, beschloß hier den Tod des alten Ilmenthal zu erwarten, und dann mit gewaffneter Hand seine Ansprüche auf die Erbschaft geltend zu machen.

Einst war er eben als Pilger verkleidet auf dem Wege nach Ilmenthal, um sichere Auskunft über die Lage der Dinge in dortiger Gegend zu holen, da gesellte sich ein Bettler zu ihm, der ihn auf folgende Weise anredete.

Gott grüß euch, lieber Bruder! Ihr geht gewiß nach Ilmenthal, um da zu erfahren, was der alte Herr macht? O da kann ich euch erfreuliche Dinge melden! Er naht mit Riesenschritten seinem Ende, und dürfte den kommenden Morgen kaum erleben. Ihr staunt? Aber freuet euch doch, ihr seyd ja dann alleiniger Herr eines ungeheuren Vermögens. Da stürzte Ritter Ulrich auf den Bettler los, aber der wich durch einen geschickten Seitensprung aus, warf das falsche Haar von sich, wischte die braune Farbe aus dem Gesicht, und sieh da, der lange todtgeglaubte Ludlof stand vor ihm.

Mächtig erschrack darüber Ulrich. Er, der geldgierige Mann, der sich schon im Geiste als alleinigen Besitzer eines so beträchtlichen Vermögens und der ansehnlichen Burg seines Vetters sah, er sollte nun alle diese so lange erwünschten Herrlichkeiten wieder mit einem Andern theilen! das waren Gedanken, die sich in seiner Seele durchkreuzten; doch faßte er sich schnell, heuchelte Freude, und gieng mit seinem Helfershelfer wie-

der zurück, um ihm sein Gut zu überantworten; das er, wie er sagte, nur einsweilen verwaltet hatte; aber in seinem Herzen brütete Haß, und ein neuer Mordplan gedieh zur Reife.

Ihr Weg führte sie durch einen finstern und schauerlichen Wald, dessen riesige Bäume wohl seit Jahrhunderten keine Axt berührt hatte. Eng verschlungen, wie Brüder einer ernstern stillern Welt wölbten sie schützende Hallen über dem müden Wanderer, der dieß schaurige Dunkel nie ohne Herzensangst betrat. Immer näher und näher drängten sich die Zweige zusammen, da blieb der verruchte Ulrich ein wenig zurück, riß plötzlich den arglosen Ludlof zu Boden, und schwang den Dolch auf seine Brust. Aber weit prallte er zurück, denn Ludlof trug unter seinem Wamse ein stählernes Brustkleid. Wüthend riß dieser den von seiner Krankheit noch sehr entkräfteten Ulrich zu sich nieder, rang ihm den Dolch aus den Händen, stieß ihm denselben bis an's Heft in die Brust, und entfloh. Schäumend quoll das Blut aus der Wunde; der Stich hatte die Lunge getroffen, und war tödtlich.

Von allen Menschen verlassen sah sich der Bösewicht Ulrich jetzt dem Tode nahe, und nun schwand der Schleier, der ihn bisher ans Irdische festhielt, mit einem Male. Am Rande des Grabes

wo alle Leidenschaften schweigen, sah er seine Verbrechen in ihrer ganzen schaudervollen Größe, sah einer schrecklichen Ewigkeit entgegen, in die er mit jedem Augenblicke mit dem Fluche der Menschheit beladen, treten mußte, und Verzweiflung wüthete in seinem Herzen. Zuckend wälzte er sich in seinem Blute, und starb.

Laßt uns, lieben Kinder! die Fügungen des himmlischen Vaters anbeten, der den Bösewicht strafte, ihn gerade da den Tod finden ließ, wo er ihn einem andern bereitet hatte. Aber laßt uns auch den Vater bitten, daß er uns Kraft verleihe, gut und heilig zu leben, daß wir, vom Segen der Menschheit begleitet, froh und unerschrocken dem Lohne einer andern Welt entgegen sehen können, unser Ende nicht so schrecklich seyn möge, wie das des Ritters Ulrich.

Aber wahr gesprochen hatte der entflohene Ludlof! mit dem alten Grafen von Ilmenthal gieng es täglich schlechter, so, daß er am Ende das Lager nicht mehr verlassen konnte.

An einem herrlichen Sommerabend ließ sich der alte Graf an's offne Fenster tragen, und die laue sanfte Abendluft erquickte ihn sichtbarlich. O wie danke ich nun dem guten, guten Vater da oben für die Wohlthaten, die er mir auch in meiner Todesstunde noch gewährt! Mir ist so

wohl, o rufet doch noch alle die Guten herauf, die mir im Leben treu geblieben, damit ich ihnen allen noch ein Lebewohl sage! so sprach der alte Graf in den Armen des würdigen Priesters, dem Thränen über die Wangen liefen, und sein Befehl wurde vollzogen. — Auf den Zehen geschlichen kamen die Burgleute, aber Thränen hemmten ihre Sprache, als sie ihren lieben Herrn dem Tode so nah erblickten, sein bleiches abgezehrtes Gesicht ihnen so freundlich entgegen lächelte.

Nun so lebt denn wohl, Geliebte! erinnert euch meiner manchmal, und betet auch für mich. Wenn ich euch in frühern Jahren durch meinen rauhen Sinn so manches böse Beispiel gab, euch manche trübe Stunde schuf, o so vergebt einem Sterbenden Fehler, die er so sehr bereut, so gerne wieder gut machen wollte, wenn es möglich wäre. Herzlich danke ich euch für die Liebe und Treue, mit der ihr mich durch dieß Leben geleitet habt. Ich habe mein irdisches Haus bestellt, und eurer gedacht, und bin nun bereitet auch dem Rufe zu folgen, der mich vor den ewigen Richter fordert. Aber weinet nicht, ihr Guten! wir werden uns alle gewiß dort wieder finden, wo keine Thräne fließt, wo Glück und Friede unvergänglich wohnen — so sprach er, und reichte jedem seine Hand.

Schluchzend nahmen alle Abschied von ihrem heißgeliebten Herrn, den das viele Reden sehr erschöpft hatte. Er wünschte in's Bett gebracht zu werden, wo ihn auch sogleich ein sanfter Schlummer überfiel. So war es bis zur Mitte der Nacht, da schien dem sorglichen Priester der Schlaf zu lange zu währen; er ergriff sanft die Hand des Grafen, — ach! der Edle war nicht mehr. Wehklagen erscholl durch die ganze Burg, unter allen Unterthanen, und aufrichtige Thränen des Schmerzens floßen auf seine Leiche.

O wie schön ist es doch, so zu sterben! wie lohnend, wenn gute Menschen uns beweinen und unsere Asche segnen!

— Arm und hilflos erblickt ihr das Licht der lieben Sonne, wißt noch nicht, daß ihr lebt; seyd zu schwach auch nur zu fliehen vor Gefahren die euch drohen, zu unmächtig, eure Nahrung zu finden. Wenn die gute Mutter nach zahllos durchwachten Nächten, nach tausendfachem Kummer euch zu einem menschlichen Wesen herangebildet hat, dann stürmen Lockungen des Irdischen von allen Seiten auf euch ein, und versprechen euch Vergnügen. — Ihr bemüht euch, ihnen zu folgen, Wohlseyn und Freude zu ernten; aber sie führen euch trüglich zur Erde zurück, woher ihr eben gekommen seyd, in's

Verderben. — Und ihr wäret verloren, schrecklich das Ende eures thierischen Lebens. Aber ein freundlicher Engel von oben ist euch beigegeben, der eure Blicke da hinauf zum Himmel lenkt, euch liebend lehrt: ihr seyd zu etwas Höherem bestimmt, als das niedere Thier. Aber dann müßt ihr euch losreissen von den Trieben nach dem Sinnlichen, nach dem Bösen, nach der Erde, ihm willig folgen, der euch den steilen Weg zur Tugend führt. Er lobt euch, wenn ihr muthig seiner Leitung folgt, gut und heilig lebt, er warnt und tadelt euch, wenn ihr wieder abwärts steigt, böse thut. Hörbar ist euch allen seine Stimme; aber wehe dem, der sie nicht mehr hören will, und blindlings seinen Begierden folgt. Am Grabe, wo wir die Erde mit all ihren Freuden verlassen müßen, herausgerissen werden aus ihrer Mitte: da werden wir die Stimme dieses Engels, wieder hören; aber wehe dem, der sie da erst hört; sie wird ihm schrecklich seyn. Er ist zum hohen Ziele zur Tugend nicht emporgestiegen, er ist herabgesunken tief unter das Thier in's Laster, in's Verderben. Vernichtung wäre Wohlthat für ihn, aber sein Geist wird ewig leben, doch jenseits des Grabes, im Reiche der Wahrheit und des Lichts kann er sich dem ewig Reinen nicht nahen, sein Leben jenseits kann nur die Folge

seines irdischen seyn, er erhält allemal darnach den Lohn!

Dieser Engel, meine Lieben! ist das Gewissen. Dieser innere Richter zeigt euch deutlich, was gut oder böse ist; trauet seiner Leitung, und flieht das Laster. Wachet über euer Herz, ach wie mancher Gute stand so fest, die Stunde der Versuchung schlug, und er wich von dem Pfade der Tugend.

Siebentes Kapitel.

Nach Regen folgt Sonnenschein, nach Stürmen heitere Ruhe.

Ihr werdet euch noch zu erinnern wissen, fuhr der Alte in seiner Erzählung fort, daß mich mein Vater in jenen unglückseligen Tagen, die endlosen Jammer über meine Familie brachten, im Gehölze verlor, als der Stoß eines Baumastes ihm die Besinnung raubte. Ich wurde mit ihm vom Pferde gerissen, und lange fortgeschleppt, da mein Vater, wenn gleich betäubt, mich so fest an seinem Herzen hielt, daß mich nur die Macht der Betäubung, die die Kräfte meines Vaters lähmte, aus seinen Armen befreien konnte. Als ich meiner Sinne wieder mächtig war, und mich so elend und verlassen in dem weiten Walde sah,

da gieng es mir gewaltig zu Herzen; ich fing bitterlich zu weinen an. Mich hungerte recht sehr! Mühsam kroch ich im Walde umher ohne eine lebende Seele getroffen zu haben. Schrecklich war mein Zustand! Ohne Obdach, entkräftet, krank, mußte ich fürchten, eine Beute wilder Thiere zu werden, oder zu verhungern. O wie sehnte ich mich wieder heim ins Vaterhaus; wie viele Wohlthaten genoß ich da, die ich in guten Tagen gar nie für solche erkannte, wie hilflos war ich jetzt, da kein lieber Vater, keine gute Mutter um mich waren, die für mich sorgten, meiner warteten. O Kinder! folgt doch euren Eltern recht gern und freudig, und suchet ihnen dadurch einen Theil ihrer Liebe für euch zu vergelten, mit der sie alle Plagen, alle Sorgen, alles Ungemach dieser Erde willig erdulden, um euch gut und glücklich zu wissen. Langes Leben und Wohlergehen verhieß Gott selbst den Kindern, die Vater und Mutter ehren, aber seinen Fluch denen, die ihren Eltern ungehorsam sind: denen sollen die Raben die Augen aushacken, sprach die ewige Wahrheit zu den bösen Kindern! — In dieser schrecklichen Noth betete ich recht heiß zum Vater im Himmel, und bat um Erbarmung und Hilfe. Ich fühlte mich erleichtert, und schlief von Müdigkeit überwältigt bald ein.

Ohne daß mir ein Unfall begegnet wäre, schlief ich bis in den andern Tag hinein, und erwachte erst, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Ach! er schien mir nur neue Leiden zu bringen; denn Hilfe sah ich nirgends. Der Hunger hatte mich so sehr entkräftet, und meine Wunden schmerzten mich so heftig, daß es mir unmöglich war, weiter zu gehen. Ich blieb daher weinend auf dem Platze, wo ich geschlafen hatte.

Eine halbe Stunde mochte ich so gelegen haben, als ich plötzlich Hunde bellen hörte. O wie freudig schlug mir da das Herz; ich sah mich schon gerettet, schon wieder zu Hause bei meinen lieben Aeltern und schrie daher aus Leibeskräften, um Menschen, die etwa in der Gegend seyn möchten auf mich aufmerksam zu machen. Bald sah ich mich auch von Männern umgeben, die ein sehr wildes Aussehen hatten, und mich im rauhen Tone fragten, wer ich sey, woher ich komme. Nachdem ich ihnen erzählt hatte, was ich wußte, bat ich sie, mich doch nach Hause zu führen, mir jetzt aber etwas Speise zu geben, weil ich schon beinahe zwei Tage nichts genossen hätte. Sie lagerten sich auf diesem Platz, gaben mir etwas Brod und Wasser, und sprachen sehr lebhaft mit einander. Wie froh war ich um dieses Stückchen trocknes Brod und dieses wenige

Wasser, das mir nun viel besser schmeckte, als sonst die köstlichste Speise, und der herrlichste Wein. Herzlich dankte ich dem guten Gott für diese Labung, und bat ihn nur, die Herzen dieser Männer zu rühren, damit sie mich bald wieder heim zum Vater brächten. Ich sah mich schon im Geiste wieder mitten unter meinen Lieben, erzählte ihnen schon, was ich in dieser Zeit alles gelitten hatte! — aber der gute Gott hatte es anders beschlossen.

Diese Menschen gehörten zu jener Klasse von Nichtswürdigen, die zu träge zu eignen Arbeiten, auf Kosten anderer Menschen lebten, und durch Betrügen und Stehlen sich ihren Unterhalt erwarben. Sie waren froh, mich gefunden zu haben; denn meine Auslieferung mußte ihnen ansehnliche Vortheile bringen. Deßwegen sandten sie sogleich einen Bothen nach dem einige zwölf Meilen entlegenen Schlosse Ilmenthal, um sich heimlich nach der Lage der Dinge zu erkundigen. Aber der Bothe kam mit der Nachricht zurück, daß von dem alten Grafen gar keine Spur vorhanden, die Hausfrau aber als wahnsinnig entflohen sey; darum beschlossen sie, mich mitzunehmen, und in günstigern Zeiten von mir Gebrauch zu machen. Ich harrte täglich auf Befreiung, aber die so sehnlich erwartete Stunde

wollte niemals erscheinen. Lange schleppten sie mich herum, und auf meine unzähligen Fragen erhielt ich nie Antwort.

Doch durch die so frechen Räubereien dieser Leute, welche sie in dortiger Gegend verübten, gereizt, hatte ihnen Georg von Hohenstetten den Untergang geschworen, und verfolgte sie auf alle nur mögliche Weise. Das Diebsgesindel, unter dem ich mich befand, durfte sich im Freien nicht sehen lassen, schleppte mich ein volles Jahr durch alle Schlupfwinkel, und ließ mich endlich zurück, als ihm die Feinde so nahe auf der Ferse waren, daß ich es im Fliehen hinderte. So fand mich Ritter Hohenstetten, und Freude leuchtete aus seinem Angesicht, als er erfuhr, wer ich sey; er versprach väterlich für mich zu sorgen, nahm mich mit sich nach Hause, und liebte und erzog mich wie sein eignes Kind.

Mein Vater hatte den Bruder meiner Mutter zum einzigen Erben seines Vermögens eingesetzt, im Falle von dem Leben seiner Frau und seines Kindes nichts Weiteres in Erfahrung gebracht würde. — Er hatte auch wirklich schon die Erbschaft angetreten, aber der durch die Güter des ermordeten Ritter Ulrichs so mächtig gewordene Ludlof vertrieb ihn mit gewaffneter Hand; und setzte sich in Besitz der ganzen Herrschaft; so er-

zählte der dortige Geistliche, ein Freund unsers lieben Burgkaplans, der mich auch sogleich erkannte, und mir alles Liebe und Gute erwies. Zum Rächer meines Vaters wollte mich der alte Hohenstetten erziehen, und er pflegte mich als Vater und als Freund. Schon glaubte er sich bald mit mir am Ziele, aber durch meine eigene Schuld wurde ich auf immer von ihm getrennt!

Ich durchzog mit dem Sohne meines Wohlthäters einen großen Theil Europas; giengen dann nach Asien, in's heilige Land, und kämpften da, wo unser Erlöser drei und dreißig Jahre wandelte, Liebe lehrte, und zuletzt sein Blut für uns am Kreuze vergoß. Wir wurden von den Türken gefangen, und mußten drei lange Jahre die mühseligsten Arbeiten verrichten, die bei uns nur von Hausthieren geschehen. Endlich schlug die Stunde der Befreiung, und nach unzähligen Mühseligkeiten kamen wir wieder in unser Vaterland zurück. Wir nahmen unsern Weg über Regensburg, und wurden überall mit größter Freundlichkeit aufgenommen, bis ein sonderbarer Zufall meinem Leben eine andere Richtung gab.

Von einem Schmause zurückkehrend geriethen wir unbedeutender Kleinigkeiten wegen in einen Streit. Wir beide, nicht mehr nüchtern, wurden

immer hitziger, bis ich endlich vom Zorn übermannt, aufsprang, nach meinem Schwerte griff, und wüthend schrie: Feiger Bube! ich bin Graf von Ilmenthal! Er ergriff die Flucht, aber Rache glühte nun in seinem Herzen. Ich suchte des andern Tages das Unrecht wieder gut zu machen, und er schien mir willig zu vergeben. Aber der Tückische lieferte mich verrätherisch in des so mächtigen Ludlof's Hände, und rief mir hohnlachend nach: Glück auf die Reise, Herr Graf von Ilmenthal!

Verrathen von meinem Freunde, verlassen von allen Menschen, schmachtete ich ein ganzes Jahr im tiefsten Kerker auf Ilmenthal. Faules Stroh war mein Lager, hartes Brod und Wasser meine Nahrung. Der abscheuliche Ludlof glaubte nun nichts mehr zu fürchten zu haben, und überließ sich ungescheut allen Lastern. Nimmer glaubte ich das Licht der freundlichen Sonne zu erblicken, und hoffte nur auf einen baldigen Tod. Doch die ewige Güte wachte auch im Kerker über mich, und sandte mir Rettung, da ich sie nimmer hoffte. — Ich wurde eines Tages durch ein Geräusch neben mir aus meinen Träumen geweckt, und bemerkte, daß sich eine Fallthür im Boden meines Kerkers öffnete, und eine vermummte Gestalt mit einer Leuchte in der Hand

hervorstieg. Sie warf die Hülle von sich, und der Pater Anselm stand vor mir. Das ungewohnte Licht, das seit einem Jahre das Erstemal in mein Auge drang, betäubte mich, und bis ich mich erholte, lag der Greis schon an meinem Herzen. Armer, armer Adalbert! stammelte er, also so mußte ich dich wieder finden! Aber komm aus dieser Mördergrube. Hier haus't nur der Auswurf der Menschheit. Ich war zu sehr erschüttert, um nur ein Wort hervorbringen zu können. Ich ließ mich von ihm willenlos leiten, und er brachte mich auch durch einen geheimen Ausgang in's Freie. Hier zeigte er mir eine große Summe Goldes, die ihm mein Vater auf seinem Sterbebette zu wohlthätigen Zwecken anwies, und die er hier verbarg, und schied wehmüthig. Ach! ich sah den Redlichen nimmer.

Was ich empfand, als ich mich nach so langer Haft das Erstemal wieder unter Gottes freiem Himmel fühlte, das kann nur der begreifen, der sich selbst schon in einer ähnlichen Lage befand. Ich fiel auf meine Kniee nieder, und dankte Gott mit heißer Inbrunst für diese große Gnade; und jeder Drang nach Rache war in meiner Brust erloschen. Ich zog in euer stilles Thal, und fand durch 40 Jahre in eurer Mitte Ruhe und Frieden, die mir sonst nirgends wurden.

In einer heitern Winternacht wurde ich in eine Hütte gerufen, die ein paar Stunden von hier lag, um einer sterbenden Frau Trost zu geben. Ich war eben um die Martinswand hinum, da schlug die Lawine in euer Thal, und hätte mich bei weniger Eile lebendig begraben. Ich kam von Sorge und Angst um euch beflügelt, zur Hütte, und fand — meine Mutter. Der gute Vater im Himmel hatte mir den letzten Wunsch gewährt; nun konnte ich ruhig sterben! Zwar lag die Nacht des Wahnsinns noch immer um ihren Geist, aber sie gieng mit dem letzten Hauche: Adalbert! aus meinen Armen in die lichten Regionen des Friedens, wo jede Nacht, die uns hier umdüstert, weicht, und wo wir uns alle einst wiederfinden werden. Aber noch lag mir eine heilige Pflicht am Herzen: dem Sohne des rechtmäßigen Erben meiner Güter zu seinem Rechte zu verhelfen, und ergriff nun noch einmal das Schwert. Durch mein großes Vermögen war es mir sehr leicht, eine Menge Arbeiter zu gewinnen, das Wasser abzuleiten und alles wieder in brauchbaren Zustand zu versetzen, wovon ich euch, die ich überall beobachtete, Winke geben ließ. Ich muß nun wieder fort, um das begonnene Werk zu vollenden, und dann kehre ich zurück, um in eurer Mitte zu sterben. Und der

Alte hielt Wort. Er kehrte in sein Thal zurück, und freute sich noch lange seines stillen Glückes und der Liebe seiner Freunde, die wonniglich und wärmend in seine alten Tage herein leuchtete. Er entschlief endlich sanft, und heiße Thränen guter Menschen, gewiß das schönste Denkmal, floßen auf sein Grab. Da drängte sich ein unbekannter Mann mit einer Zither auf seine Ruhestätte; es war Hohenstetten, der ihn an Ludlof verrathen hatte. Wehmüthig griff er in die Saiten, und sang:

Hast verziehen dem Verirrten!
Lächelst tröstend dem Verführten
Aus dem Friedensland!
Ruh kann dann mich nur erlaben,
Die jetzt Nattern untergraben,
Die ich nimmer fand!

Thränen erstickten seine Stimme, aber ein leises „Amen" wehte von allen Lippen, das mit den letzten Tönen der Zither beruhigend in seinem Herzen wiederhallte! —

Staatliche Bibliothek Regensburg

Schafhäutl, Karl Emil <<von>>,

Der Alte von den Bergen eine Erzählung für Kinder

Ingolstadt [ca. 1820]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.372
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113062-1